

Laudatio für Ulrike Holler

Preisträgerin der Hedwig-Dohm-Urkunde 2005

Gehalten am 25.6.2005 in Frankfurt am Main anlässlich der Jahrestagung des Journalistinnenbundes

Liebe Ulrike,

„Sicherheit is' nich“ – das wusstest Du schon ganz früh. Dein Vater war Journalist und arbeitete lange Zeit frei für die Regionalseiten der Wetzlarer und Siegener Zeitung.

Journalismus, lernst Du, das heißt: wenig Geld verdienen. Aber auch: Journalismus heißt, schreiben, was man sieht. Benennen. Und: dass man mutig sein muss. -

Sicherheit is' doch, vermittelte Dein Zuhause. Die Wohnung war klein, ihr saßet nah beieinander, die Mutter, die neben Haushalt und ihrem kleinen Buchladen Geschichten schrieb, der Vater in seinem Zimmer. Was schreiben heißt, vermittelte sich hier in dichter Atmosphäre - und die Grundsätze auch. „Sei kritisch, aber nie verletzend“ zum Beispiel, „Attackiere jemanden in seiner Funktion, aber nie als Person.“

Du hast schon als Vierzehnjährige Lokales berichtet, erste Erfahrungen mit für Dich abschreckenden Themen gemacht wie dem CDU-Parteitag in der Kreisstadt, dessen Rituale Du nicht durchschaust. Aber Dein Vater hat nie stark redigiert. Du brauchtest Dich nicht zu scheuen, etwas vorzulegen. Er veränderte niemals Deinen Stil. „Ich bin richtig, so wie ich bin,“ muss Dir damals vermittelt worden sein, innere Sicherheit, Gewissheit. Du hattest hochpädagogisch leise Eltern, sagst Du. Drei ihrer vier Kinder wurden Journalisten.

Dein Bruder Wolfgang, Sieglinde, Deine Schwester und Du. Der Vater hat Euch genau aufgemalt, wohin ihr geht: ‚in eine Männerdomäne mit vielen eitlen, wenig solidarischen Menschen‘. Du warst gewarnt und meinst heute, du habest gewusst, worauf Du Dich einließest.

Dein Volontariat hast Du im Hessischen Rundfunk gemacht, 1963, mit Neunzehn begonnen, nur ein Jahr und zwei Monate lang. Du hattest eben schon Erfahrung. Es war das Radio der 60er Jahre, das Du mitgestaltetest, ein sehr behäbiger Rundfunk, ein eher betrachtender als kritischer Journalismus.

Studiert hast Du „in die 68er“ Zeit hinein, Adorno und Horkheimer kennen gelernt und nebenbei gearbeitet, für Zeitungen, für den Funk, Nachrichten für die „Hessensrundschau“.

Den wenigen Frauen, die es in den Redaktionen gab, wurden die sozialen Themen zugewiesen, Du hast sie genommen und politische draus gemacht. So wurdest Du die Anwältin derer, die nicht selbst für sich kämpfen können. Parteilich auf Seiten der Ausgegrenzten, weil Dir die Menschen wichtig sind, Du unterscheidest nicht zwischen Bürgermeister und Obdachlosem. Harsch kann Dein Tonfall sein, zugewandt bleibst Du dennoch dabei. Deshalb fliegen Dir heute die Themen zu, man bittet dich, Ungerechtigkeiten öffentlich zu machen. Manchmal „trägst Du dabei auf beiden Schultern“, wie Du es formulierst, verstehst die einen und die anderen, versuchst durch vertiefende Recherche den Leitfaden zu finden. Wenn Du die Schlussfolgerung nicht zu einer Seite hin auflösen kannst, dann wird richtig Mühe daraus. In der Regel aber hilft Dir Deine Parteilichkeit: Zitat: „Ohne Haltung kein Beitrag!“

Du hast als Reporterin begonnen und bist es heute noch. Ganz früh, als 24jährige hast Du zugleich schon Podiumsdiskussionen der Humanistischen Union moderiert, zur Strafvollzugsreform, zum Paragraphen 218, zur Psychiatriereform. Öffentliche Moderationen machen noch immer einen großen Teil Deiner Arbeit aus. Du verstehst sie als Weiterbildung, „man muss das Thema ja können“. Und: Du willst was erreichen, politisch. Du führst die Kontrahenten in die Kontroverse, bringst sie ins Schwitzen, führst sie aber auch wieder zusammen. Du kannst sie an der Leine halten – ich nehme das als Ergebnis Deiner langen Erfahrung auch in Radiodiskussionen. Und die begann in den 70er Jahren.

Als damals – damals schon mal - die Programmstruktur des Hessischen Rundfunks reformiert wurde, wurdest Du gefragt, ob Du „denn nun verfügbar

seiest“. So hast Du das Studium abgebrochen und für verschiedene Redaktionen gearbeitet, als Reporterin und Moderatorin für den Zeitfunk, aber auch für den Jugendfunk – „Sunday Express“, für die Bildung, für Gesmodleb, wie es damals hieß: „Gesellschaft Modernes Leben“.

Mit dem Kampf für eine angemessene Abtreibungsregelung wurden Dir auch die Frauenthemen ein Anliegen. Wenn Du über die Diskriminierung lediger Mütter berichtetest, dann um auf fehlende Hilfe hinzuweisen, nicht um eine bestimmte soziale Schicht in die etikettierende Schublade zu stecken. Themen waren der Frauenstrafvollzug, Frauen in der Politik, große Frauen, die Dir Vorbilder wurden, aber davon könntest Du selbst besser erzählen.

In dieser Zeit, in den 70er Jahren, nahm der Hörfunk Schwung auf, hr 3 wurde gegründet und die Magazine. Die Veränderung war groß, Deine Kollegen im Zeitfunk waren aber noch die alten, ihr gemeinsam ein eingespieltes Team. Ihr konntet in die Recherche des anderen einsteigen. Die Sendung war ein kollektiv erstelltes – ein diskutiertes Produkt. Damals wurde der kritische Blick zur Selbstverpflichtung. Wenn Du soziale Ungerechtigkeit wittertest, politische Unverfrorenheit oder einen Umweltskandal, dann legtest Du los. Und wenn Dich die Farbwerke Hoechst auf dem Kieker hatten wie alle kritischen Berichtersteller damals, dann sprach es in Dir: „jetzt erst recht“. „Man musste halt perfekt sein,“ erinnerst Du Dich, „und – vor der Ausstrahlung zum Justitiar.“ Ihr habt gesellschaftlich Verantwortung übernommen, so empfandet Ihr das, und dabei galten Grundsätze, wie Du sie gehört hattest: „Attackiere den Menschen in seiner Funktion, nicht als Person.“

Dann kamen die 80er Jahre und damit änderte sich das. Mit der Gründung kommerzieller Radios und der Privatisierung der Fernsehanstalten veränderten sich die Informationssendungen zum infotainment. War den Rundfunkmachern der 50er Jahre schon die Einsetzung der Tagesschau als „Boulevard über den Äther“

erschieden – jetzt veränderten sich Auswahl und Präsentation von Nachrichten wirklich. Und es gab erste Warnungen vor dem Verlust öffentlich-rechtlicher Ethik. Für Dich waren das auch pralle Jahre. Du hattest Zugang zu den brisanten Themen und konntest mit Leichtigkeit auch bundesweit Sender für die Ausstrahlung gewinnen.

Dabei hattest Du durchaus Angriffe zu fürchten. Begonnen hatte das schon früh. Mir steht die Situation deutlich vor Augen, eine der wenigen von denen Du erzählt hast, du warst junge Mutter, hattest das Baby im Arm und warst allein zu Haus. Da hast du dich wirklich gefürchtet, als es unangemeldet klingelte.

Wer Stellung bezieht, ist nicht allen genehm.

Aber sie haben Dich nicht einschüchtern können, nicht mit Drohbriefen oder Drohanrufen, nicht mit Dauerbeschuss in der FAZ, nicht, als man Dir Voreingenommenheit vorwarf, weil Du seit 1977 mit Andreas von Schoeler verheiratet bist und warst, als er Frankfurter Rechtsdezernent wurde oder später Oberbürgermeister von Frankfurt, nicht mit der groß angelegten CDU-Kampagne, als Du aufdecktest, dass deutsche Rechtsradikale darauf warteten, für Saddam Hussein in den Krieg zu ziehen. Du ziehst nicht den Kopf ein, Du recherchierst in eigener Sache genauso wie als Anwältin von Bedrängten.

Und setzt dabei die Miene auf, die mich so oft irritiert hat: eine Gefasstheit, beinahe Unbeweglichkeit des mimischen Ausdrucks. Du wirkst, als gäbe es für Dich keine Irritation. Einerseits strahlst Du eine große Ruhe aus und das ist eben nicht nur Kontrolliertheit. Sie muss mit dieser Kindheitsgewissheit zu tun haben. Andererseits arbeitest Du konzentriert wie von einer inneren Richtschnur gezogen. Das ist Selbstdisziplin oder vielleicht auch nur Sparsamkeit - zur Steigerung der Effektivität. Ulrike Holler ist schnell, man sagt, es gäbe niemals einen persönlichen Anlass, der sie einen Auftrag hintan stellen ließe.

Unter der Beherrschtheit aber gibt es eine Ulrike, in der ein Feuer brennt, die ist eben nicht unterkühlt, sondern eher wie mühsam auf kleiner Flamme gehalten. Feuerwerke von Energie kann man erleben, hohe und tiefe Töne, den Einsatz gestisch wie mimischer Mittel. Zum Beispiel, wenn Du über den Journalismus der 90er Jahre sprichst. „Die jungen Männer kamen - mit dem Messer in der Tasche:

wen kann ich morden? ihre Frage.“ „Ich hab das körperlich empfunden,“ sagst Du mir und schiebst die Hüfte vor. Du hattest gelernt: „Attackiere den Menschen in seiner Funktion, aber nicht als Person.“ Jetzt herrschte ein anderer Blick auf die Welt. Die Schlagzeile und der Sprintsieg, eine Nachricht zuerst gebracht zu haben, sind wichtiger geworden als ihr Inhalt und vor allem, welche Folgen die Berichterstattung auslöst. Recherche wird nicht mehr bezahlt und nicht gelehrt, Nachrichten werden stattdessen an die Person gebunden. Skandalisierung, Personalisierung, Boulevardisierung, Sofortismus.

„Sicherheit is' nich“ ,das empfinden nun die Personen der Zeitgeschichte. Ab morgen können sie „rausgeschrieben“ sein. Verletzungen des Persönlichkeitsrechts, Erfindungen, Kampagnen, Rufmorde sind nicht nur die Spezialität der BILD-Zeitung unter Kai Diekmann.

„Sicherheit is' nich“, das empfinden eben auch die Journalisten und morden schnell, um wenigstens kurz oder wenigstens einmal leben zu dürfen. Gesehen, beklatscht, bezahlt.

„Sicherheit is' nich“, das erfahren die Älteren heute im Funk. Gut zu sein, ist keine Garantie für Bleiben. Inzwischen reagierst Du auch darauf wieder gelassen.

„Sicherheit is' nich“ – für Frauen sowieso nicht. Als junges Ding wurde Dir in der männerdominierten Redaktion nichts auf dem Tablett serviert, Du hast Aufpassen gelernt. „Die Emanzipation ist eine Schnecke auf Glatteis“, weißt Du. Auch wenn wir Freiheit und Anerkennung gewonnen haben, für unsere Nachbarin ist es immer noch nicht leichter. „Da bleibt Dir doch der Kampfgeist!“ sagst Du und meinst: Dein Kampfgeist bleibt.

Sicherheit is doch: Dir bleibt aus den vielen Kontakten die Gewissheit, dass Menschen wissen wollen, was unterhalb der Schlagzeile stehen könnte. Es gibt das Bedürfnis zu wissen, was ist. Vor 15 Jahren schon hast Du mir gesagt: wir brauche eine nachdenklichere Berichterstattung. Heute glaubst Du daran, dass sie wieder kommen wird.

Bis dahin bleibt Ulrike Holler eine Frau von Grundsätzen, eine die ihrer Haltung mit durchaus spitzer Zunge Ausdruck gibt. Deshalb ehren wir Dich heute - in Erinnerung an eine Polemikerin: Hedwig Dohm.

Mit meinem allerherzlichsten Glückwunsch: die Hedwig Dohm-Urkunde des Journalistinnenbundes für Ulrike Holler

Birgitta M. Schulte